

Adressat*innen und Partizipation – Vom Nutzen der integrierten flexiblen Hilfen für Adressat*innen

Forum 2

Prof'in Dr. Nicole Rosenbauer, Bundestagung „Qualifizierung und Weiterentwicklung der flexiblen integrierten Hilfen im Sozialraum“, 26.-27. März 2025, Erfurt

„Martin selbst will um jeden Preis weiterhin in seiner Heimatstadt leben, wo er aktuell den Schlafplatz in der Aufnahmegruppe des Heim nutzt und von einem Einzelbetreuer begleitet wird: ‚Eigentlich hat der Junge nur Köln, die Stadt, die er kennt und von der er weiß, dass er am Hauptbahnhof seine Schwester treffen kann. Sonst hat er nichts‘. In diesem Fall stehen sich das seitens der Fachkraft favorisierte Ideal und eine für den Jungen akzeptierte Hilfeform konträr gegenüber“ (Ader 2006, S. 178).

Nutzen? Explorativer Zugang

Jugendhilfestation Erfurt-Südost



- ✓ Beide Träger 2019 zusammen gestartet
- ✓ Regionalteam Süd-Ost (Steuerungsgruppe: ASD+Träger; 1x jährlich konzeptionell-verfahrensbezogen)
- ✓ Anschreiben über Jugendamt, April 2024, „Forschung zum Nutzen ambulanter Unterstützung“ für ambulante Hilfe der Jugendhilfestation Südost in Jahren 2022 & 2023
- ✓ Anonymisierung gegenüber Jugendamt und auch Freien Trägern
- ✓ Drogeriegutschein
- ✓ Rücklauf: 3 Interviews; 1 abgebrochener Telefonkontakt



https://www.postillion.org/static/mp_erfurt/static-modellprojekte

Besonderheiten der Jugendhilfestation

- Die Fachkräfte sind **sozialräumlich** eingesetzt, nur in Erfurt Süddost eingesetzt, dadurch haben sie die Möglichkeit eine hohe Kompetenz im Sozialraum zu erwerben und kurze Fahrtwege. Die ambulanten Hilfen sind vor allem im Bereich der fallspezifischen Arbeit tätig. Das heißt, es handelt sich um Tätigkeiten, die sich direkt auf eine Familie, eine Gruppe oder eine Einzelperson beziehen. Dabei ist vor allem zu beachten, dass Beziehungsabbrüche vermieden werden, an den Stärken und Ressourcen der Adressaten angesetzt wird, die Vorstellungen der Betroffenen in den Mittelpunkt gestellt werden, Regeleinrichtungen Sondereinrichtungen vorzuziehen sind und die Ressourcen des Stadtteils für das Hilfe-Setting mobilisiert werden. An diesem letzten Punkt setzen auch die Arbeitsanteile der fallunspezifischen Arbeit an. Die fallunspezifische Tätigkeit umfasst 25 % der Fallstunden umfassen.
- **Sozialpädagogische Diagnose zum Falleinstieg** Zum Falleinstieg ist eine Sozialpädagogische Diagnose als narratives Interview Standard. Diese wird von dem freien Träger nach einem gemeinsam erarbeitenden Konzept durchgeführt.

**aktuell/
2024:
20 %**

- ✓ Orientiert / angelehnt an Leitfaden INTEGRA-Evaluation
- ✓ Kurzes Datenblatt

I. Ausgangssituation

- Vielleicht können Sie zu Beginn erst einmal erzählen, wie Ihr Leben so aussah bevor sie die Hilfe bekommen haben. Wie war Ihr Leben da so?
- Können Sie beschreiben, was aus Ihrer Sicht dazu geführt hat, dass Sie Hilfe (die spezifische Hilfe der jeweiligen Person einsetzen) erhalten haben?
- Können Sie sich noch an Ihren allerersten Kontakt mit der Jugendhilfe/dem Jugendamt erinnern? Wie war der so?
- Welche Erwartungen hatten Sie an die Hilfe? Wie haben Sie sich die Unterstützung vorgestellt?

II. Nutzen der HzF

- Haben Sie die Hilfe und Unterstützung erhalten, die Sie sich erhofft haben?
- Ist es durch die Hilfe zu positiven Veränderungen in Ihrem Leben (und dem Leben Ihrer Kinder) gekommen? Welche Veränderungen sind das? Wie würden Sie die näher beschreiben?
- Erinnern Sie sich an eine besonders schöne Situation?
- Wodurch wurden diese Veränderungen erreicht? Was hat Ihnen besonders gut geholfen?
- Was würden Sie sagen, an welcher Stelle hat die Hilfe Ihnen am meisten genutzt?
- Wie wurden Sie durch die Sozialarbeiter/Erzieherinnen unterstützt?
- In welchen konkreten Bereichen haben Sie Unterstützung durch die Sozialarbeiter/Erzieherinnen bekommen?
- konkretere Nachfragen nach Mithestimmung und Verlässlichkeit: Inwiefern waren Sie während der Hilfe an Entscheidungen beteiligt? Wie war die Zusammenarbeit mit Ihrem Betreuer oder Ihrer Betreuerin? Hatten Sie immer einen Ansprechpartner? Wer war das? (keine Namen, aber Heimleiterin, Erzieherin, MA im Amt)

- Wenn wenig erzählt wird: nach besonderer Situationen fragen, die in Erinnerung geblieben ist
- Auf Trennung von Jugendamt und Trägern achten

III. Schwierigkeiten

- a) Können Sie sich an eine besonders schwierige Situation erinnern, die Sie erlebt haben (In der Sie alles hinschmeißen wollten)? Gab es etwas, das Ihnen dabei geholfen hat, mit dieser Situation umzugehen?
- b) Gab es eine Situation, in der Sie sich unter Druck gesetzt fühlten oder wo etwas geschehen ist, auf das Sie keinen Einfluss hatten?
- c) Gab es Wünsche von Ihrer Seite, die durch die Hilfe nicht erfüllt wurden bzw. nicht erfüllt werden konnten?
- d) Hat Ihnen während der Hilfe in einem bestimmten Bereich gefehlt? Gab es etwas, das Ihrer Meinung nach notwendig gewesen wäre, aber nicht berücksichtigt wurde?

IV. Abschluss

- a) Wie empfinden Sie ihre Lebenssituation heute?
- b) Wie schauen Sie denn im Moment in die Zukunft? Was denken Sie, wie wird es für Sie weitergehen?
- c) Gibt es etwas, das Sie gerne noch hinzufügen möchten? Etwas, das bisher noch nicht angesprochen wurde, Sie aber gerne erzählen möchten?

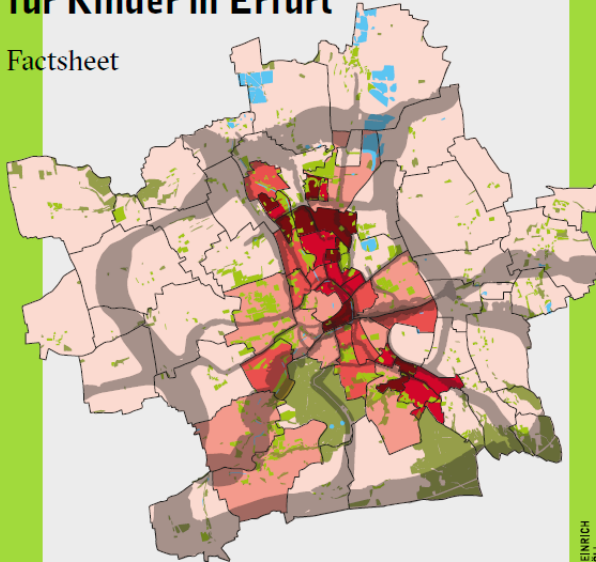
- Haben sich bestimmte Dinge verändert, bei denen Sie das vorher gar nicht erwartet haben?

Erkundung des Sozialraums?

EINE STADT, GETRENNTE WELTEN?

Sozialräumliche Ungleichheiten für Kinder in Erfurt

Factsheet



Einwohner/innenzahl: 213.981
Kinderzahl (unter 18-Jährige): 33.979
Quote der Kinder im SGB-II-Bezug (unter 15-Jährige): 22,1%*

SGB-II-Quote der unter 15-Jährigen

1. Quintil: 0% bis 2% 2. Quintil: 2% bis 7% 3. Quintil: 7% bis 23%
4. Quintil: 23% bis 43% 5. Quintil: 43% bis 62%

■ Freiraum (Wald, Heide, Unland) ■ Stehende und Fließgewässer
■ Sport-, Freizeit- und Erholungsfläche ■ Nächtliche Lärmquellen dB 50+

* Die SGB-II-Quoten der Kinder wurden aus den vorliegenden Daten für die einzelnen Stadtteile kumuliert. Hierbei kann es zu leichten Abweichungen zur SGB-II-Quote der Kinder für die Gesamtstadt kommen.

HEINRICH
BOLL
STIFTUNG

WZB
Wissenschaftszentrum
für Sozialforschung

Sozialwissenschaftliches
Institut für
Stadtentwicklung

Factsheet Erfurt

2/5

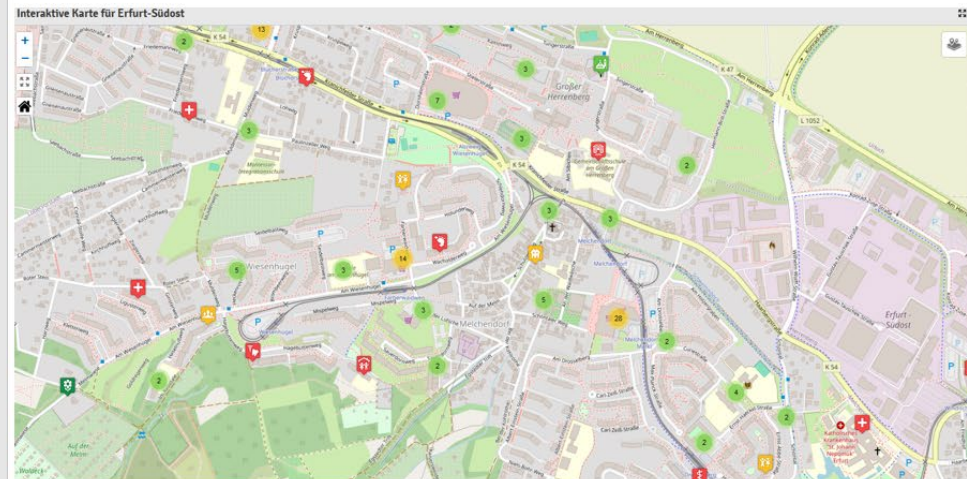
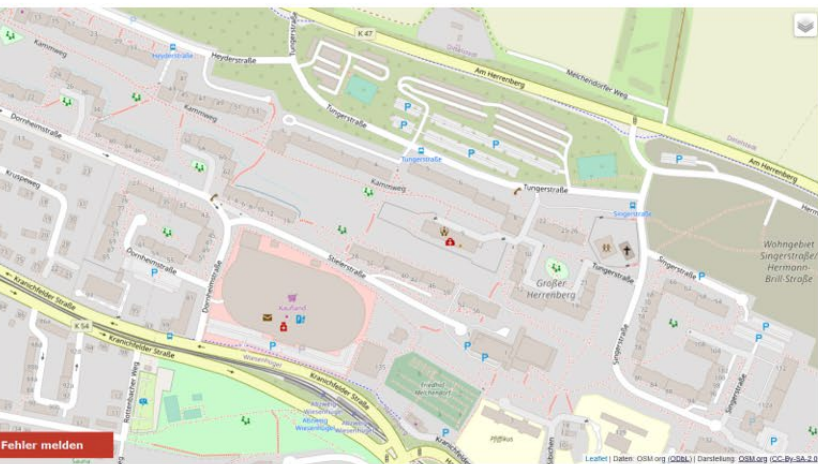
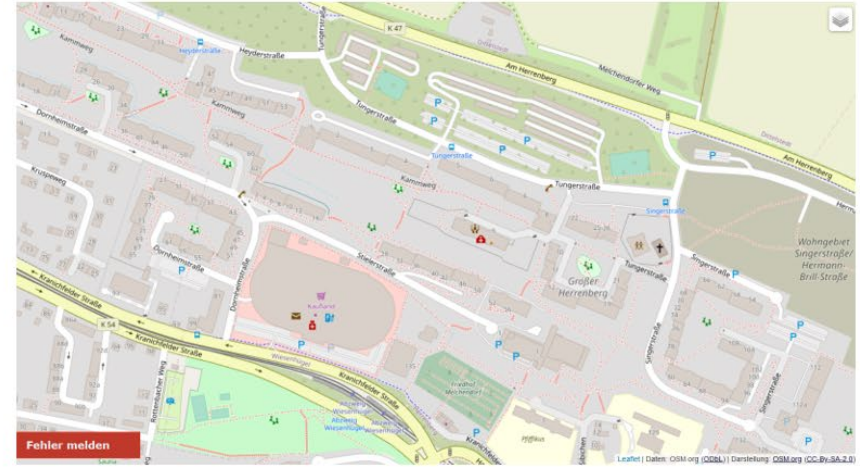
Erfurt ist ein interessantes Beispiel unter den hier untersuchten Städten, wenn man die untersuchte institutionelle Ausstattung in suburbanen Räumen mit der einer Kernstadt vergleichen will. Im Jahre 1994 wurde eine Reihe von Dörfern in das Erfurter Stadtgebiet eingemeindet. In diesen dörflichen Stadtteilen finden sich wenige der hier untersuchten Institutionen, aber auch fast gar keine Familien mit SGB-II-Bezug. Diese konzentrieren sich vor allem in den Plattenbaugebieten im Norden und Südosten der Stadt, wie z.B. Berliner Platz und Herrenberg, aber auch in einigen Plattenbaublöcken am Stadtring am Rande der Altstadt. Die sozial benachteiligten Quartiere in Erfurt sind fast alle in Plattenbauweise errichtet.

Interaktive Online-Karte:

Mit Hilfe der interaktiven Online-Karten sind über die Zoom-Funktion detaillierte Betrachtungen einzelner Quartiere möglich. Zudem können die einzelnen Indikatoren nach Belieben ein- oder ausgeblendet werden. Über den Link stehen zudem eine Zusammenstellung der Indikatoren und grundlegenden Kennwerte aller Quartiere der sieben Städte zum Download bereit.

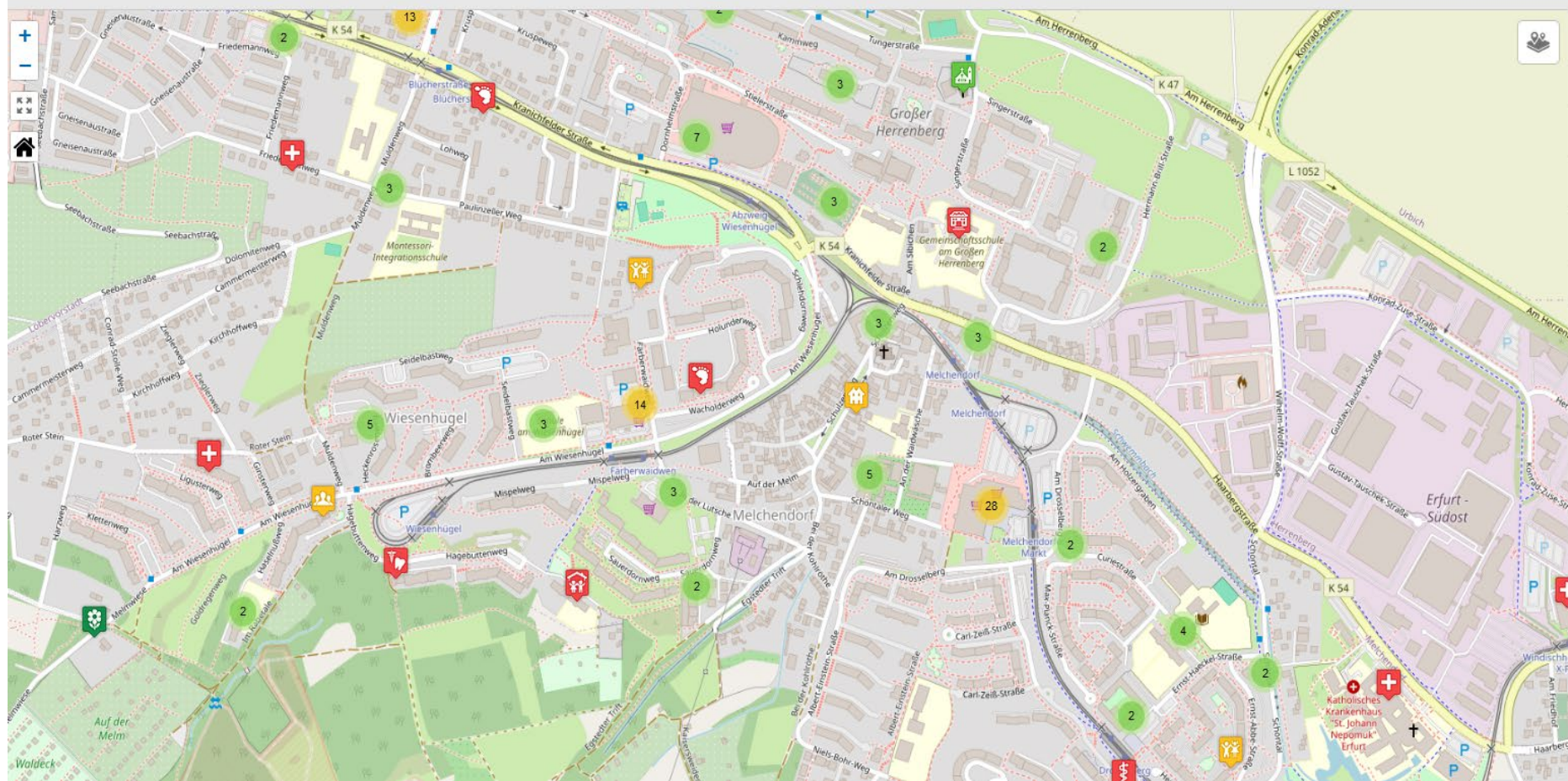
https://perma.wzb.eu/factsheet_Erfurt

Sozialraum-Karte Ausdruck für Interview



Sozialraumerkundung - Bedeutung

Interaktive Karte für Erfurt-Südost



Frau Piano



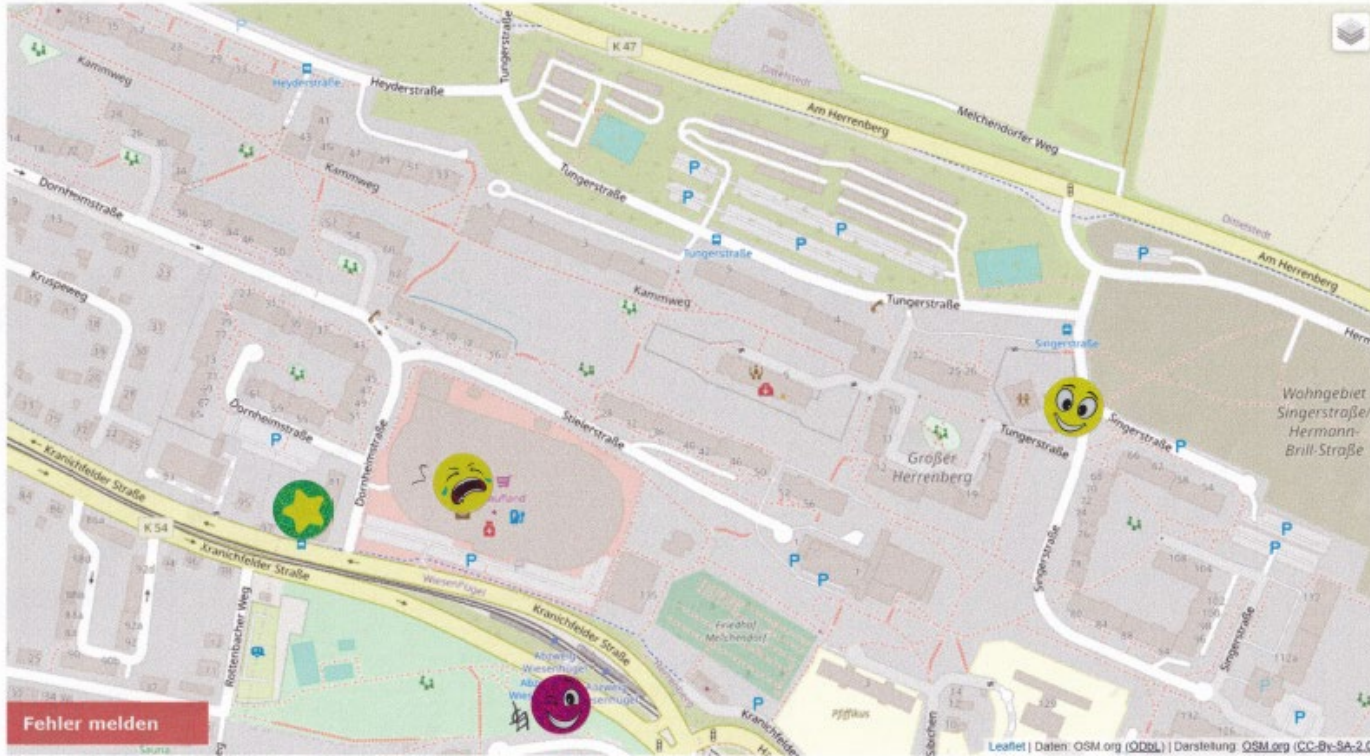
1) Schule
(Gymnasium)

5) Kaufland
4) Voller
2) ~~Kaufland~~ Knyph → an der
Stadtkirche (Iloer Hofen)

Pia Piano,
5.8.2024



TEC!
Fitness



Nutzen der HzE

- (a) Ansprechpartner zu haben und bekommen zu haben. Jugendamt muss reagieren; „dass sie uns so ernst genommen haben, wir kommen zu Ihnen nach Hause, wir besorgen Ihnen jemand“. Dass man nicht mehr so alleine da steht.
- (b) das Jugendamt hat eine Struktur, die es abarbeitet. Es gibt Fragebögen, es gibt ne Auswertung, es gibt einen Weg. Von A bis Z. Man hat einen Ansprechpartner, ich konnte ihm immer eine Mail schicken oder ihn anrufen. Das ist auch erstmal wichtig.
- (c) Hohes Einverständnis mit der Entscheidung der jetzt geplanten räumlichen Trennung von Mutter und Sohn. Normalisierung des Familienlebens durch nun geplante und gefundene Fremdunterbringung in der Nähe.

Erziehungsbeistand: „Hätte besser gefunden wenn man intensiver mit meinem Sohn gearbeitet hätte. **Wenn es strukturierter gewesen wäre, die Arbeit mit dem Sohn.**“

Jugendamt: „Also was ich schade finde ... Sollte viel eher in Anspruch genommen werden. **Dass die Hürden nicht so hoch sind.**“

„**Ja und mehr Vernetzung.** Ich weiß nicht, ich hatte das Gefühl **Jugendamt und der soziale Träger vielleicht nicht so regelmäßig miteinander sich austauschen wie es sein sollte** und dass das **Jugendamt vielleicht noch mal sagt, noch mal eingreift und Vorschläge macht. Also die Kooperation und Kommunikation könnte noch verbessert werden, denke ich. Aber mit mir auf jeden Fall.** Kommunikation und Kooperation. Also ich bin ja nicht über alles informiert worden, dass man eine Strategie bespricht. **Regelmäßig zur Mutter den Kontakt, und das war nicht gewesen.**“

Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

Sozialdienste die vernetzt sind. Das heißt dass man zum Beispiel, ich weiß nicht ob es das vielleicht sogar schon gibt. Einer oder zwei, einer wird nicht reichen, da sind welche in den Kitas unterwegs und welche in den Schulen. Und man sieht: Hier ist Handlungsbedarf und dass man das an den Kollegen in der Region weitergeben kann. Der nach Hause geht mal zu den Eltern, also dass man sieht, hier gibt es Baustellen, das können wir an den richtigen weiterreichen und wir bleiben in Kontakt und wir gucken. Läuft es denn dann auch in der Kita besser, wenn dort jemand in die Familie geht? Es muss viel mehr Kommunikation stattfinden. Und die private Familie rauszunehmen und die Kita völlig außer Acht zu lassen, das reicht dann nicht. Und ich weiß nicht in welcher Form das stattfindet, aber ich habe den Eindruck viel zu wenig. Und es müsste eine andere Struktur her, dass das über das Jugendamt oder über den Landkreis, der zentrale Ansprechpartner, das organisiert.



„Und jetzt bin ich hier etwas über ein Jahr schon. Genau dass ich jetzt auch die Familienhilfe gehabt. (...) **dass ich dann nicht ganz alleine da stehe und aber auch ein bisschen so kontrollierend noch so.**
(...).

Kamen Sie mit beiden Frauen klar?

Ja sehr sehr. Also wirklich ganz toll. Das ist der Träger. Nee wirklich, also ich bin da ganz begeistert. Also auch die dritte Kollegin die ich da mal kennengelernt habe auch top. Total hilfsbereit. **Also man braucht da auch gar keine Angst haben.** Also am Anfang jetzt kontrollieren die mich jetzt total. Machen die aber gar nicht so, die versuchen einfach so mehr eine Hilfestellung einem zu geben.

Was machen die richtig?

Was die richtig machen, ist auf jeden Fall, dass Sie einen fragen was man für Ziele hat oder wo man Hilfe braucht und die haben auch einfach versucht, mir zu helfen. Und aber einen auch teilweise spiegeln, und dann sagen oh, da könnte man vielleicht noch ein bisschen dran arbeiten. Was einem selbst vielleicht nicht so bewusst ist. Das ist sehr hilfreich.

Ich fand die Hilfe top. **Auch was Behörden Sachen angehen, an was muss ich denken, welche Schritte muss ich gehen wenn ich das und das machen möchte. Immer alles im Blick, haben da aber nie die Führung übernommen schon man ist in der Eigenverantwortung, aber man hat eine Unterstützung.** Man fühlt sich dann nicht so allein gelassen und alleine und man kann immer nach Hilfe fragen wenn man was nicht weiß oder finde ich halt sehr sehr gut, dass man nicht rauskommt aus dem Mutter-Kind-Heim und dann plötzlich in der Wohnung sitzt und da sitzt einfach. Weil ich war jetzt auch noch **zwei Jahre in diesem Heim wenn man dann plötzlich wieder in eine eigene Wohnung gesetzt wird** ganz alleine denke ich mal ganz ein bisschen zu viel werden oder man hat ja dann auch so ein bisschen Angst jetzt bin ich auf mich allein gestellt. **Das ist auch sehr gut.**

Die gehen das verschieden an, klar. Aber beide top. Von der Art und Weise auch wie sie mit einem umgehen. Die erste ist sehr sehr locker, sehr offen auch, das war sehr sehr schön und die zweite würde ich sagen ist ein bisschen strenger auf jeden Fall ich mag locker aber ich brauche auch in manchen Sachen glaube ich ein bisschen Struktur. Ich kann mir die auch selber geben, aber manchmal verliere ich mich da auch wieder so auch mit der Zeit so.“

=>Notfallplan falls noch mal eine Krise auftaucht; damit keine ION mehr stattfinden muss

Bewertung

- „wir haben alles abgearbeitet“
- „da ist auch Stolz“, „nach drei Jahren hat man es geschafft“

Schwierigkeiten

- Keine explizit
- Viele verschiedene Zuständigkeiten im Jugendamt; jetzt bald 5. Zuständige*r. Mit allen zufrieden. „Hatte mit den Leuten, mit denen ich die letzten Jahre zu tun hatte, echt Glück.“
- Jugendamt: sehr gut und positiv, haben sie ernst genommen und sie hat die ganze Zeit eine Ansprechperson

Territorial

- Wohngebiet wird bspw. thematisiert als „triggerfrei“



Schule

Gemeinschaftsschule: „jeden Monat müssen die ihre Kinder zählen“; „werden immer aufgestockt mit Flüchtlingskindern wenn sie Kapazitäten haben“; immerzu „Polizei, Auseinandersetzungen“; kein Schulkonzept erkennbar

Sonderpädagogisches Fördergutachten: kleine Schule; Schulamt kontaktiert; ich hab „Rotz und Wasser geheult, weil die einfach sich nicht gekümmert haben um uns, die hatten es versprochen – Schulamt“

Freizeit und Umgebung

„was ich total blöd finde hier: wir haben nix zum spielen hier“ – „nichts“ – „total bescheuert, die haben das Rieth so schön gemacht“; direktes Wohnumfeld: „hier ist nichts“; „Wiese umzäunt“

„da haben die einen neuen Spielplatz gemacht“, neue Tischtennisplatte – aber: „wir laufen da halt fast 20 Minuten dahin“; I: „Interessante Orte für die Jungs?“ – M: „Eigentlich nicht.“ Gut wäre: „irgendwas zu toben“, wo die Kinder Abenteuer erleben können, austoben können

Sozialraumorientierung

- Kooperation insbesondere mit Sozial- und Arbeitsamt relevant und Leerstelle; Unterstützung bei Ämtergängen
- Parteiliches Eintreten für Belange von Kindern und Jugendlichen
- „Anlaufpunkte“ nach Hilfebeendigung für Rückhalt sehr wichtig – leistet Organisationsstruktur einer Jugendhilfestation (oder kann sie leisten)
- Partizipation durchdringt die gesamte Hilfegeschichte und ist Bestandteil der alltäglichen Interaktionen (Munsch 2006, 141)

Partizipation

- ✓ „**Wenn ich das gewusst hätte**, dass es so etwas gibt...“ = Bedarf nach Information
- ✓ **Zeit lassen** = Notwendigkeit flexibler Finanzierungsformen, auch für einen „langsamen“ Hilfebeginn
- ✓ Merken – Beachten **nonverbaler Signale** = Sprache; schwierig zu artikulieren, was sie wollen („Wille“); nicht-sagen-können
- ✓ **Anschauen und ausprobieren** = kein „friss oder stirb“
- ✓ **Ernst genommen werden** – in schwierigen Lebenssituationen = wünschen sich (bes. zu Beginn) jemand, der sich um die Organisation der Maßnahme kümmert (<-> Beteiligung; Überforderung)
- ✓ **Grenzen von Partizipation** = KWG
- ✓ **Das Hilfeplangespräch** = Wahrnehmung divergiert deutlich

- ✓ AdressatInnen – Eltern wie Kinder und Jugendliche – über die Möglichkeiten der Unterstützung zu wenig informiert
- ✓ häufig erstaunt, über die Möglichkeiten, die ihnen auch schon früher offen gestanden wären
- ✓ Informationsdefizit über die eigenen Rechte besteht trotz der sozialräumlichen Organisation und der auf öffentliche Präsenz ausgerichteten Jugendhilfestationen
- ✓ HPG: mittelschichtsgeprägte Vorstellung von Beteiligung und der praktizierten Kommunikationsform; bei Menschen Gefühl „nichts sagen zu können“
- ✓ Können oft nicht formulieren, welche Bedürfnisse sie an die Hilfe zur Erziehung haben; Bedeutung Fallreflexion; auch Gesprächskultur (vgl. Munsch 2006)

Stuttgart; Umbauprozess

In neuen Projektstrukturen noch Defizite bei...

- ✓ ...Info-Möglichkeiten für Adressat:innen (Gebrauchsanweisung für HPV)
- ✓“Kundinnen-Befragungen“ und Beschwerdemöglichkeiten
- ✓ ...vom alltäglichen Handlungsdruck befreite Zeiten, Gelegenheiten zum Finden der eigenen Rolle in Neuausrichtung u. für ä.
- ✓ Verlust an Autorität durch „Gremium an Fachkräften“ (Stadtteilteam als „graue Eminenz“); bei ASD als auch Freie Träger # Verlust Entscheidungsbefugnisse

Stuttgart; Umbauprozess

- ✓ Trotz Maßanzugsorientierung neu sich einspielende Routinen
- ✓ **Zu allen Ganztageseinrichtungen, Kindergärten, Hauptschulen jetzt regelmäßig Kontakte; Mehraufwand aber sehr effizient**
- ✓ **Kompetenzen zur Selbstthematisierung und Bedürfnisformulierung unterliegen einer großen Streubreite (Finkel 2003, 42)**
- ✓ Spannung von „eigene Profilentwicklung“ vs. „Eins-Sein“ (Finkel 2003, 43); Korrespondenz mit eigenem Beteiligungserleben (=> *Partizipation ist keine Einbahnstraße*)

Frankfurt (Oder), 5 Interviews in Eltern-Kind-Zentren

- alle Eltern zufrieden
- Wahrnehmung frühzeitiger Unterstützung für die Kinder
- Wünschen sich, dass noch mehr Eltern diese Zentren besuchen sollten
- Eltern werden erst über „Umwege“ aufmerksam auf Angebot (Freund*innen, Jugendamt)